

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

geteilt und mitgeteilt

von dem Ober-Medicinalrath Dr. J. G. zu Weimar, und dem Medicinalrath und Professor Dr. J. G. zu Berlin.

No. 512.

(Nr. 6. des XXIV. Bandes.)

October 1842.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 fl. 30 Kr., des einzelnen Heftes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

Naturkunde.

Bericht über vier Abhandlungen des Herrn Laurent über die drei Arten von Reproductionskörpern, die Anatomie, Monstrositäten und Pustelkrankheit der *Hydra grisea vulgaris*.

Erstattet von den Herren Fleureau, Serres, Milne Edwards und de Blainville.

Gerade vor hundert Jahren ward die gelehrte Welt, und insbesondere die Academie der Wissenschaften, durch die Entdeckung eines winzigen Thierchens überrascht, welches der Hofmeister der Söhne des Grafen Bentinck in Holland auffand, und dieses gab den Anstoß zum eifrigen Studium der Polypen in allen Ländern, wodurch manche wichtige Punkte der Biologie aufgeklistet worden sind.

Vom Jahre 1740, wo Trembley seine Entdeckung machte, bis zum Jahre 1744, wo er seinen berühmten Artikel unter dem Titel: Beiträge zur Naturgeschichte der Schwammepolypen, herausgab, beschäftigte sich Réaumur, unter dem Beistande seiner Collegen Bern de Jussieu und Guettard, eifrig mit jenem merkwürdigen Thierchen, für welches sie den Namen Polyp vorschlugen, während sie dessen Beschreibung geschickt an die jener zahlreichen Classe von Geschöpfen knüpften, welche kurz vorher ein anderer Franzose, Namer de Ponsonneil, wenigstens der berühmte Graf Marssigli suchen erst Blüthen daran entdrückt haben wollte, aus dem Pflanzenreiche in's Thierreich versetzt hatte.

Folgte, der Herr von Richmond, P. Milne, Vater wiederholten in England, Bonnet in der Schweiz, Allamand, Laponnet, Graf Ventinck in Holland, im Besonderen großer Naturforscher, die auch noch heutzutage verhältnißmäßig interessante Versuche, durch welche dargezogen ward, daß ein organisirtes Wesen ohne Augen sich dem Lichte zuwenden, eine Beute, die es nicht sieht, fangen kann, kurz, im Grunde nur ein mit einer einzigen Forderung, an welcher Fäden oder Fangerme sitzen, verschiedener Magen ist; daß sich dieß Geschöpf, wie der Finger eines Handstuhls, links machen läßt, ohne deßhalb seine Verdauungsfunktion

einzustellen; daß es sich durch von selbst hervorstressende Arthropoden oder durch freie Eier fortpflanze, die aus allen Körpertheilen hervorkommen, ja daß es, so zu sagen, in Stücke zerhackt werden kann, von denen dann jedes ein dem ganzen Geschöpfe ähnliches Wesen erzeugt, so daß man in der Wirklichkeit ein Zeiterstück zu der selbstlosen Verdauung des Hydr besaß, weshalb eben Linné diesem Polypen den Namen *Hydra* gab.

Man darf indeß nicht glauben, daß eine so merkwürdige, so unerwartete und allem damals wissenschaftlich festgestellten so sehr widersprechende Entdeckung ohne Weiteres für gütig anerkannt werden wäre. Ja selbst der Entdecker hielt es lange für möglich, daß dieses Geschöpf eine Pflanze, eine Symbiose sein könne, welche nur noch empfindlicher wäre, als die *Mimosa pudica*. Allein noch war das Jahr 1744 nicht abgelaufen, als die Geschichte der Schwammepolypen bereits in einem höchst gründlichen und mit ungemein treuen Abbildungen versehenen Werke Laponnet's klar dargelegt ward.

Zur Zeit der ersten Entdeckung, und als Trembley noch über die Structure des Geschöpfes, an welchem er zuerst den Vergleich der Widerergänzung aus seinen Fragmenten angebracht hatte, im Zweifel war, wachte er sich sehr passend an die Academie der Wissenschaften zu Paris. Damals wurde in dieser der Naturgeschichte sehr eifrig abgethan, wie schon die Namen W. de Jussieu, Guettard, Réaumur, Buffon u. bezogen.

Die gelehrte Welt hatte bereits durch Bonnet und später durch Réaumur erfahren, daß die hinteren Fragmente der Schwammepolypen, die später den Namen Nais erhielten, nicht sterben, wenn man sie vom Stamme trennt hat, und daß letzterer bald darauf an dem abgetrennten Ende einen anscheinend hervorgewachsenen, heller gefärbten Theil zeigt. Derselben Beobachter hatten auch kurz vorher ein anderes höchst interessantes Factum wissenschaftlich festgestellt, nämlich daß die Naiskufe sich mehrere Generationen hintereinander ohne neue Begattung fortpflanzen können, als

der noch sehr junge Trembley bei einem sehr reichen und unterrichteten Genter als Hofmeister antat, als Bonnet in der Gegend des Haag forschte, Lyonnet die Biblia Naturae Swammerdam's vervollständigte und seine interessante Uebersetzung von Lefter's (S) Theologie der Insecten herausgab. So versiel dem Trembley im ersten Herbst, den er in Holland zubrachte, darauf, ein Thierchen, welches er beim Insectensammeln zufällig gefunden hatte, und das er damals durchaus nicht kannte, obwohl später ermittelt wurde, daß Leuwenhoeck und ein anommer Engländer in den Philosophical Transactions fürs Jahr 1703 bereits desselben erwähnt hatten, nach der Quere zu durchschneiden. Das eben so unvorhoffte als schnellintretende Resultat, welches er am 4. December, in Folge eines am 23. November angestellten Versuchs, erhielt, veranlaßte Trembley, dasselbe sofort dem berühmten Réaumur mitzutheilen, indem er ihm zugleich durch die Post mehrere der sonderbaren kleinen Körper zusandte, mit denen er experimentirt hatte.

Da diese Sendung verunglückte, so ließ Trembley ihr eine zweite folgen, welche vollkommen gelang, so daß Réaumur am 1. März 1841 der Academie die Entdeckung anzeigte. Aus dem Protocoll der Sitzung, in welcher ihr Trembley's Brief vorgelesen ward, ersieht man, daß dadurch keine volle Uebergzeugung bei der Academie zu Wege gebracht wurde, und dieß begreift sich allerdings. Es heißt dafelbst: „Herr v. Réaumur beginnt die Vortlesung eines Briefes, welchen ihm Herr Trembley aus dem Haag geschickten, und in dem von einem angeblichen Insecte die Rede ist, über das er Beobachtungen mittheilt,“ deren jedoch im Protocoll nicht gedacht ist.

In dem Protocoll der folgenden Sitzung, am 8. März, heißt es nur: „Herr von Réaumur führt in der Vorlesung des Briefes des Herrn Trembley aus dem Haag fort, von welchem im Protocoll der vorigen Sitzung die Rede war.“ Allein in dem der Sitzung vom 22. März findet man Folgendes: „Herr v. Réaumur liest einen Brief des Herrn Trembley vor, welcher neue Beobachtungen über die kleinen Körper enthält, von denen in den vorhergehenden Sitzungen die Rede war, und die ungewissheit für Thiere gelten müssen.“ Auch begann der berühmte Fontenelle, der Secretär der Academie, in seiner Geschichte vom Jahre 1741 den Artikel, welcher von den Thieren handelt, die, wenn man sie in Gläser schneidet, zu ebensoviel vollständigen Thieren erwachsen, mit folgender pomphafter Prase: „Die Geschichte des aus seiner Asche aufstehenden Phönix ist zwar eitel Zug und Trug, aber durchaus nicht wunderbarer, als die Entdeckung, von der wir hier zu berichten haben.“

Wenig später muß die Kunde von Trembley's Entdeckung nach England gelangt seyn, weil Keiles, der damalige Präsident der Royal Society, sie erst am 18. Juli durch einen von Versailles datirten Brief Buffon's ersah, während Graf Bentinck ihn unterm 15. September davon benachrichtigte. Graf Bentinck spricht in seinem Briefe als Augenzeuge der Trembley'schen Beobach-

tungen und Versuche. Dieser selbst sagt Seite 5 seiner Schrift, er habe erst im Februar 1743 Hyden an Folkes geschickt. Die Prüfung und Bestätigung der Trembley'schen Entdeckung zu Paris durch Réaumur, Guettard und B. de Jussieu rief diesen Akademikern ein anderes Thier in's Gedächtniß zurück, welches Jussieu bisher fälschlicherweise als eine andere Polypenart betrachtet hatte, das aber in einer Art von Gehäuse lebte und die Aufmerksamkeit jener Forscher auf die Analogie lenkte, die zwischen ihm und den Thieren besteht dürfte, von denen Personnell schon vor längerer Zeit, in einem der Academie zugesandten Briefe, die Vermuthung ausgesprochen hatte, daß ihm jene angeblichen Scepflanzen, die Lithophyten, Madreporen u. ihre Entstehung verdankten. Die unter Réaumur's Anregung von Guettard und B. de Jussieu angestellten Untersuchungen bestätigten Personnell's Annahme und entzogen auf diese Weise dem Phänomen eine ganz große Familie von Geschöpfen, die nunmehr den Namen Polypen erhielten, während ihre Gehäuse Polypenstämme genannt wurden, welche Ausdrücke jenen drei französischen Akademikern ihre Entstehung verdanken.

Nach der Herausgabe der Trembley'schen Schrift und der Bestätigung aller darin angegebenen merkwürdigen Umstände, zu denen Pallas, Rösel, Schöffer, Spallanzani u. neue Entdeckungen hinzukamen, ward die Naturgeschichte der Schwaßpolypen als vollständig bekannt angesehen. Auch war diese Ansicht, im Vergleich mit Dem, was über die andern Thierclassen damals bekannt war, in rein naturhistorischer Beziehung richtig. Indes waren noch einige Punkte zu erledigen, an deren Erörterung weder Trembley, noch die andern Naturforscher jener Zeit gehen konnten, weil die Anforderungen der Biologie damals noch nicht so hoch gestellt waren, und welche sich mit dem Vorschreiten der Organologie erst allmählig herausstellten: z. B., die Fragen hinsichtlich der Structure, der anatomischen und histologischen Zusammensetzung der Hyden, d. h. hinsichtlich der Zahl und Beschaffenheit der Gewebe dieser merkwürdigen Thierdiers, der ihm zusehenden Organe, der Zahl und Art der Mittel, durch die es sich reproducirt, und welche so mannigfaltig und eigenthümlich sind, der Structure der Knospen und Eier, der Entwickelungsstadien derselben, endlich der natürlichen und künstlichen Neströckchen, welche der aufmerksam und geübteste Forscher an diesen sonderbaren Geschöpfen zu beobachten Gelegenheit hat.

Diese Fragen, deren Wichtigkeit und Schwierigkeit ohne Weiteres einleuchtet, hat Dr. Faurent zu Toulouse zu erledigen gestrebt und während der Jahre 1840 bis 1842 in einer Reihe von Aufsätzen an die Academie abgehantelt, deren Prüfung den obengenannten Akademikern zugewiesen ward.

Früher, und zum Theil noch jetzt, hielt es ziemlich schwer, sich in der Nähe von Paris Hyden zu verschaffen, weil sich dafelbst wenig geeignete lebende Schwaßer vorfinden. Gegenwärtig bieten der Canal de l'Ourcq und der Canal von St. Denis mehr Gelegenheit dar, dieser Thiers

chen habhaft zu werden; indeß hat die Sache auch noch jetzt ihre Schwierigkeiten.

Eine wesentlichere Schwierigkeit, welche mehr Aufmerksamkeit und Vorerörterungen erheischt, lag indeß darin, wie man eine zahlreiche Gesellschaft von diesen winzigen, fast gallertartigen Thierchen in Gläsern, während eines oder selbst mehrerer Jahre, in welche lange Zeit einige Versuche in Anspruch nehmen, hinreichend gesund erhalten könne. Es war hierzu theils eine große Zahl von Hydran, theils ein öfterer Wechsel des Wassers, vor Allem aber auch eine angemessene Fütterung nöthig, die zwar in manchen Jahreszeiten keine Schwierigkeiten darbot, in andern aber ungemein schwer zu erreichen war und sehr viele Mühe und Umschändlichkeit erforderte, indem sich die Hydran von winzigen, fast mikroskopischen Thierchen nähren, welche im Winter fast nirgends aufzufinden sind.

Alle diese Umstände, sowie auch der, daß die besondern Versuchen unterworfenen Exemplare gehörig abgesperrt werden mußten, erheischten von Seiten des Herrn Laurent einen außerordentlichen Grad von Umsicht und Aufmerksamkeit, was bei Verrichtung der Zuverlässigkeit der von ihm erlangten Resultate in Anspruch zu bringen ist.

Ein anderer vorläufiger, aber ebenfalls höchst wichtiger Punkt bezieht sich auf die bei den Untersuchungen angewandten Instrumente. Bei'm Anatomen ziemlich winziger, aber doch mit bloßen Augen oder mittelst einer gewöhnlichen Lupe sichtbarer Thierchen hat es gewissermaßen wenig auf sich, welcher Instrumente und Verfahrenskarten man sich bedient; allein wenn es sich vom Seiten sehr winziger, mit bloßen Augen kaum erkennbarer Geschöpfe handelt, bei denen man starke Vergrößerungen zu Hülfe nehmen muß, verhält sich die Sache anders. Bei der anatomischen und histologischen Untersuchung der Hydran kann ferner nur am lebenden Thiere in einer gründlichen Weise beobachtet werden. Man hat dabei gezielte Zusammenbruchs-Apparate angewendet, welche mit der größten Vorsicht unter das Mikroskop gebracht werden müssen. Auch in dieser Beziehung hat Herr Laurent mehrere neue Verfahrenskarten und Apparate angewandt, die ihm zu einer vollständig befriedigenden Uebersetzung von Dem, was er gesehen, verhalfen, und es ihm möglich machten, Andern das von ihm Erkannte auch sehen zu lassen, was bei dergleichen Untersuchungen oft sehr schwer fällt. Dies ist ihm, als es sich nöthig machte, auch in Bezug auf die Commission gelungen.

Endlich gehört auch zu den Vorbedingungen, daß sich der Forscher vorläufig über den Stand der Frage völlig aufkläre, woran leider nicht alle Naturforscher denken. Nur dann kann der zu untersuchende Gegenstand nicht bloß für sich und abstrakt, sondern in einer Weise betrachtet werden, welche den bereits wissenschaftlich festgestellten Thatsachen, deren Zahl man eben zu vergrößern gedenkt, angemessen und würdig ist. Auch in dieser Beziehung hat Herr Laurent allen billigen Anforderungen genügt, indem er neben seinen Forschungen über die Hydra solche über die Flüssigkeits- und die Entwicklung der Festschnecke anstellte, über welche letztere Untersuchungen wir später berichten werden.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wenden wir uns zu dem Inhalte der vier Abhandlungen des Herrn Laurent.

A. Histologie und Organologie. — Untersucht man eine Hydra selbst bei ziemlich starker Vergrößerung, so kann man leicht glauben, daß jener kleine, gestielte, am Rande mit langen Tentakelfäden besetzte Saß, der das Thierchen bildet, aus einem homogenen, überall sehr zusammenziehenden Gewebe bestehe, das gallertartig durchscheinend und mit mehr oder weniger dicht beisammen liegenden Körnern durchperlatet sei. Man unterscheidet nirgends ein animalisches, nervöses oder muskulöses Gewebe, und doch kann man das Thierchen nirgends berühren, ohne daß es gereizt würde und dieß augenblicklich durch eine deutliche Zusammenziehung zu erkennen gäbe. Man hat daher auch in der histologischen Anatomie die Ansicht geltend machen wollen, daß die Nerven- und Muskelsubstanz in allen Theilen des Gewebes gleichförmig vertheilt sei, indem man vom biologischen Act auf den anatomischen Zustand rückwärts schloß, was indeß keinem strengen Beweise gleich kommt.

Baker hatte indeß angenommen, der Körper der Hydra bestehe aus zwei Membranen, zwischen denen sich ein stets durchsichtiger Raum befände, und von denen die äußere aus kleinen, dichtstehenden Ringen bestehe. Auch hatte er aus den Bewegungen des Thieres geschlossen, daß es Längs- und Quersfasern besäße.

In unseren Zeiten haben die Vervollkommnungen der optischen Instrumente gleichsam weit gründlichere Untersuchungen gestattet, indem man zugleich, mit mehr, oder weniger Erfolg, den Weg der Analogie betrat.

Ehrenberg, dem die Wissenschaft so viele merkwürdige mikroskopische Entdeckungen verdankt, hat mit Hülfe einer drei- bis funfhundertfachen linearen Vergrößerung die Körnchen der Arme der Hydra untersucht und abgebildet. Ihm zufolge ist jedes dieser Körnchen mit einem Mittelpunkte oder Kern versehen, und sie bilden kreisförmige Haufen um ein größeres Mittelpunkts oder eine Mittelwarte her, von welcher auswärts ein sehr langer Faden ausgeht, an dessen Ende sich ein Stern von Nadeln befindet, die in eine dinstenartige Anordnung eingespalten sind (der sogenannte Angelstaken). Professor Corda, welcher sich ebenfalls der Analogie in bedeutendem Grade bediente, fand in der Hydra eine weit zusammengeordneter Organisation; zuvörderst ein Zellgewebe, da er eine Schicht von Zellen beschrieb und abbildete, welche die Haut bilden und nach Außen zu groß, nach Innen zu klein seien; ferner darunter eine ebenfalls aus Zellen bestehende Muskelschicht, deren Zellen aber dicht und sehr klein seien; endlich mehr nach Innen eine dem Darm bildende Schicht, in welcher er schlichte Gänge oder Poren, sowie Zotten, erkannt hat; von diesen Gängen sollen manche blind ausgehen, andere offen sein und ein durchscheinendes Bläschen mit dicken Wänden, aber einer sehr gelumigen und absorptionsfähigen Höhlung, bilden.

Was die Structur der Tentakeln betreffe, so beschreibt Corda die oberflächlichen Theile derselben als noch complicirter.

cierter, als sie es nach Ehrenberg's Schilderung sind. Er nimmt an, diese röhrigen Anhängel besitzen unter der äußeren Membran vier gelbliche longitudinale Muskelfasern, welche durch nach der Quere gerichtete Muskelfasern untereinander verbunden seyn. Die ersten sind ihm die Verankerungs-, die letzten die Fortbewegungsmittel des Tentakels, was indeß in dynamischer Beziehung eben nicht leicht zu bezweifeln ist.

Die Körnerchen der Arme nennt er wurmförmige Körnerchen, und sie sollen stets spirallinienförmig geordnet seyn. Er unterscheidet daran Organe zweierlei Art, die einen sollen zum Tasten, die andern zum Greifen dienen; die ersten, ziemlich übereinstimmend mit Ehrenberg's Beschreibung, aus einem kleinen Ende bestehend, der einen zweiten umhüllt, aus dessen Gipfel bewegliches Wimperhaar hervorkommt, das aber nicht zurückziehbar ist; die letztern, die er *hastatae* nennt, sollen mitten in Gruppen der ersten liegen und aus einem kleinen, ovalen Ende bestehend, in dessen Grunde sich ein verkehrt liegendes, napfförmiges Bläschen befindet, auf dem ein festes, kalkartiges, pflüßförmiges Körperchen ruht, das durch die kleine Mündung des Sackes vorgeschoben und zurückgezogen werden kann, und dies Alles ist natürlich genau so abgebildet, wie die Beschreibung besagt.

Herr Laurent kannte, als er seine Untersuchungen begann, die Beschreibungen und Abbildungen der beiden oben genannten Beobachter genau. Er nimmt in der inneren Structur der Hydra ein contractiles Gewebe an, welches er den *Fließgang* (*tractus charnu*) nennt, und das ihm eine netzförmige Structur zu geben schien. Auch scheint er, wie Baker, die Anwesenheit zweier Membranen zu statuiren; allein weiter geht er nicht. Die *hastatae* Corda's leugnet er geradezu weg, und kann nicht begreifen, durch welche optische Täuschung sie zur Erscheinung gekommen seyn. Was Ehrenberg's Angelhaken betrifft, so hat sich Herr Laurent vollständig davon überzeugt, daß diese Fäden nur ausgepompener leimartiger Easf. der natürlichen am Ende, wo er sich abbläst, eine Aufwulstung bilden, keineswegs aber dem Thiere eigenthümliche Organe sind, die man allerdings schwerlich a priori annehmen könnte.

Ueber die innern Organe ist noch weniger allgemein anerkannt, als über die Gewebe. So würde, z. B., das Vorhandenseyn einer verschiedenen Hülle an der Haut und dem Darne mit der von Trembley beobachteten und von Herrn Laurent selbst constatirten Thatsache im Widerspruch stehen, daß man das Thierchen links machen kann, ohne daß die Verdauungsfunktion im Mindesten gestört wird.

Die gewaltige Menge Schleim, welche diese Thiere ausstoßen, könnte auf die Ansicht führen, daß die Körnerchen Secretionshöhlen seyen, welche denselben erzeugen; allein Trembley hat sich davon überzeugt und Herr Laurent hat es bestätigt, daß nur diese Theile den Fäceshof an sich ziehen, und daß dieß der Schleim nie thut, woraus sich ergibt, daß letzterer eine ausgehauchte und nicht secretirte Substanz ist.

Endlich ließe sich, nach der Beobachtung eines der Commissäre (des Hrn. v. Blainville) rücksichtlich des Entstehens der Knospen an besonderen Stellen, was mit Ehrenberg's und, wie wir später sehen werden, auch mit Herrn Laurent's Ansicht vollkommen übereinstimmt, erwarten, daß man am Ursprunge des Fußes einen Eiectioct finden werde, was Ehrenberg in der That behauptet hat. Herr Laurent versichert indeß, daß dem nicht so sey, und daß diese Stelle durchaus dieselbe Structur darbiete, wie alle andern Theile des Magenfadens, daß demnach kein besonderes Osaculum vorhanden sey. Noch weniger giebt er, wie sich leicht denken läßt, zu, daß die Pusteln, welche eine der häufigsten Krankheiten der Hydras bilden, Leisten seyn könnten, auf welche Idee man leicht verfallen könnte, wenn man die Kerperchen der darin enthaltenen Flüssigkeit für Zoosporen anspräche.

B. Ueber die verschiedenen Reproductionsarten der Hydras. Es ist heutzutage allgemein bekannt, daß sich diese sonderbaren Thierchen auf dreierlei Weise fortpflanzen. d. h., ihre Fortdauer in Raum und Zeit sichern, einmal durch Wiederzeugung oder Schmittung, ferner durch sich von selbst abblösende Knospen; endlich durch Eier oder Brutthiere; welche drei Fortpflanzungsarten auch bei den meisten Pflanzen vorkommen.

Was die erste Art der Reproduction betrifft, mit welcher Herr Laurent mit Recht die natürliche Zählung in zwei Hälften, von der ihm im Laufe seiner zahlreichen Versuche viele Beispiele vorgekommen sind, sowie auch diese neue Theilung zusammenschließt, welche er durch leichtes Umwinden der Hydras mit einem Seidenfaden oder Haare zu Wege brachte, so scheint er unsern früheren Kenntnissen nichts Neues hinzugefügt zu haben. Aus allen kreisförmigen Abschnitten des Magenfadens und selbst des Fußes bildet sich ein neues ganzes Thier. Eben dies geschieht, wenn man einen solchen Ring der Länge nach durchschneidet, wenn er nur einen Theil der beiden Enden behält. Allein Herr Laurent widerspricht zuweilen und auf dem Wege physiologischer Induction der bestimmten Behauptung Köstel's, daß auch aus den Fragmenten der Tentakeln neue ganze Thiere entstehen.

Was die Annahme Laurent's betrifft, daß die kleinsten Fragmente der Hydras, welche der Wiedererzeugungsfähigkeit theilhaftig sind, als Knospen zu betrachten seyn, so hat sie uns ein Wenig gezwungen und außerdem ziemlich unerheblich schienen wollen.

Rücksichtlich der zweiten Reproductionsweise der Hydras, derjenigen durch Knospen, hat Herr Laurent mehr geschrieben, als daß er bloß die Beobachtung seiner Vorgänger bestätigt hätte.

Zuoberst hat Herr Laurent, in Betreff des von einem der Commissäre beobachteten, von Van der Höven gelängneten, aber von Ehrenberg nach vielfachen Untersuchungen zugestanden Lieblingsortes der Entstehung der Knospen, nämlich an der Stelle, wo der Magenfad sich an den Fuß oder Stiel des Thieres anschließt, ebenfalls nach zahl-

reichen Beobachtungen erkannt, daß, in der Regel, die Reproductionsknospen nur an der eben erwähnten Stelle, ja nur an den Endpunkten zweier einander rechtwinklig schneidenden Durchmesser entstehen, was allerdings auf eine Prädisposition zur Fortzeugung hindeutet. Allein er giebt zu, daß in mehreren ausnahmsweise eintretenden Fällen, z. B., dem einer allgemeinen Wellfahigkeit, oder wenn, z. B., durch die Hervorreibung der Wandung durch ein verschlucktes kleines lebendes Thierchen, eine locale Reizung stattfindet, ja selbst an der Stelle, wo eine alte Pustel saß, sich Reproductionsknospen an allen Theilen des Sackes entwickeln können, was ihm mit der anatomischen Structure vollkommen zu quadsiren scheint. Herr Laurent hat indeß die von Tremblay angestellte Beobachtung bestätigt, daß solche Knospen nie an den Tentakeln oder auch am Rufe hervorprossen, obwohl der Darmcanal sich in denselben fortsetzt, wenn gleich keine Aftersöffnung vorhanden ist, wie Corda behauptet.

Die Reproduktion der freien eiförmigen Körper, welche sich als solche vom Mutterthiere ablösen, um sich später selbstständig zu entwickeln, hat Herr Laurent, rücksichtlich der Erzeugungsstelle derselben, ziemlich dieselben Resultate dargeboten. Tremblay, Kösel und Ehrenberg haben gefunden, daß sie stets zwischen den beiden Membranen und zwar an der nämlichen Stelle entstehen, wo in der Regel, die Knospen hervorprossen, und diese bestätigt Herr Laurent, doch mit denselben Ausnahmen, die er auch für die Knospen statuiert hat, indem jene eiförmigen Körper nach Umständen sich an allen Stellen, auch von sehr verschiedener Zahl (5 oder 7 bis 15 oder 20) und ungleich vertheilt, bilden können. Ueberdem hat er sich mit Pallas davon

überzeugt, daß die Eier durch eine zerrißene Stelle der Haut heraustreten, sich noch weich vom Mutterkörper ablösen und im Wasser zu Boden fallen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Plumatella repens und *Alicyonella stagnorum* betrachtet A. S. Passall als zu einer Gattung gehörig. Sie stimmen, seiner Versicherung zufolge, in aller Hinsicht überein. Die Tentakeln sind auf einer halbmondartigen Schilde gebogen, und die Zahl derselben ist bei beiden ziemlich gleich und meistens fünfzig, selten mehr als sechzig und selten weniger, als vierzig. Er hat die *Plumatella repens* immer an Stücken Holz, Bräusen von Gemäusen oder an irgend einer nicht notwendigen Stelle sehr vorgängliche Zusätze befestigt gefunden, wobei einige der Exemplare so groß (faustgroß) waren, daß es auf die Vermehrung führen mußte, es seien viele Monate verfloßen, ehe sie eine solche Größe erreichen konnte. Da hingegen er die *Plumatella repens* immer an den abscissenen Blättern von *Typha latifolia* fand, welche nothwendigerweise in wenig Wochen gänzlich verfaulen und den Untergang der Sceptoten nach sich ziehen müßten.

Ein Exemplar von Professor Cypher's Flora graeca wird jetzt von den Testamentsverwaltern des verstorbenen Herrn C. C. Somerby zum Verkaufe ausgeben. Von diesem prächtigen Werke sind überhaupt nicht mehr als fünfzehn zwanzig Exemplare zum Verkaufe gefertigt worden. Es besteht aus 20 Bänden in groß Folio, in allen 960 Platten enthalten, nach den Zeichnungen des berühmten Bauer, welcher Professor Cypher auf seiner Reise durch Griechenland und die Griechischen Inseln heilte. Die Kosten der Herausgabe wurden, nach testamentarischer Veranordnung des Prof. Cypher, von dem Ertrage eines der Universität Oxford von ihm vermachten Gutes getragen. Den Subscribenten kam das Exemplar auf 237 Pf. St. zu stehen.

Heilkunde.

Untersuchungen in Betreff der im Allgemeinen vorgehenden Bewegungen, sowie über eine neue Ursache des Lungenemphysems.

Von Herrn Conger.

Viele sind der Meinung, die Quersfasern der Bronchien und ihrer Ästchen gehören zum elastischen Faßergewebe, welchem bekanntlich alle Reizbarkeit, d. h., jene Eigenschaft gewisser, entweder directer oder indirecter Arten von Erregung sich verleiht, indem sie sich wellenförmig biegen oder runzelt. Haller öffnete den thorax lebender Thiere, zog die Lunge heraus und behandelte die Bronchien selbst mit verschiedenen Reizmitteln, ohne die geringste Aufblähung derselben bewirken zu können. Andere Experimentatoren behaupten dagegen, sie hätten die Bronchienfasern unter der directen Einwirkung mechanischer Reize in Schwingung treten sehen. Diese Widersprüche veranlaßten mich zu neuen Versuchen, und statt, wie meine Vor-

gänger, Meerschweinchen oder Hunde dabei zu benutzen, wählte ich Pferde und Kinder an, um die Quantität der Reizung nicht auf die Bronchienfasern selbst, sondern auf Zweige des nervus vagus einwirken zu lassen. Bei den meisten dieser Versuche erlangte ich die deutlichsten Contractions bis in die Bronchienzweige von ziemlich geringem Caliber hinrin, wenn ich nur einen adonischen Strom quere durch die Substanz mehrerer Nervenzweige streichen ließ. Demnach scheint es außer allen Zweifel zu liegen, daß die Bronchienfasern, wenigstens diejenigen, welche die ersten Verzweigungen der Bronchien begleiten, von muskeltätiger Beschaffenheit sind und durch den nervus vagus in Thätigkeit gesetzt werden.

Uebrigens war es unmöglich, bei den letzten Verzweigungen der Bronchien ähnliche Wirkungen zu Wege zu bringen; demnach scheint mir folgender Umstand welcher zugleich eine den Experimentatoren bisher entgangene Ursache des Lungenemphysems aufdeckt, geeignet, uns über die wahre Natur des Gewebes, welches die Wandungen der

Zellen, Bläschen oder luftführenden Haargefäße der Lunge bildet, weiteren Aufschluß zu geben.

Das Lungenemphysem*), welches ich nach Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven habe eintreten sehen, von welchem aber kein früherer Schriftsteller angibt, daß es nach einer solchen Verletzung entstehe, veranlaßt mich, an der vasculären oder einfach elastischen Beschaffenheit der Wandungen der Bläschen zu zweifeln und mit Reiskeisen den Lungenbläschen die nämliche Textur, wie den Bronchien, nämlich die Muskelextrur, zuzuschreiben. Wenn, in der That, die Wandungen der Bläschen, Zellen oder luftführenden Haargefäße der Lungen nur aus elastisch-faserigem Gewebe beständen, so könnte die Durchschneidung des nervösen vagns deren Bewegungen und Contractionen offenbar durchaus nicht beeinträchtigen, indem die Contractionsfähigkeit eines solchen Gewebes keineswegs vom Nervensysteme abhängig ist und selbst am Cadaver noch fortbesteht. Dagegen erlittet sich jene Entartung leicht, wenn man die Nothwendigkeit des Einflusses des pneumogastrischen Nerven auf die thätige Zusammenziehung der Luftbläschen annimmt, welche, sobald sie gelähmt sind, sich durch die in ihnen enthaltene marine und verdünnte Luft ausdehnen lassen und sie nicht mehr ausbreiten können. Die zum Einathmen nöthige Elasticität ihres Gewebes würde demnach zum Ausathmen nicht genügen.

Wir haben nun noch anzugeben, wie wir die Bedenklichkeit einer solchen Verletzung der Lungenorgane verstehen, und wie dieselbe zu einer neuen Ursache der Apnoe wird (nach der Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven), welche den bereits anerkannten Ursachen, z. B., der Verschiebung der glottis, dem Stossen der Lungen von Blut und der Ergießung von serös-schleimigen Stoffen in die Bronchien, hinzuzufügen wäre. Im Jahre 1827 haben die Herren Home und Bauer in den Philosophical Transactions eine Abhandlung veröffentlicht, aus der sich ergibt, daß, wenn die Lungenbläschen nur mäßig ausgedehnt sind, die Communication zwischen den Arterien und Venen der Lunge frei bleibt, so daß eingeführte Substanzen leicht aus den ersten in die letztern übergehen, während letzteres nicht der Fall ist, wenn die Bläschen im höchsten Grade ausgedehnt sind. Diese wichtige Thatsache findet hier ihre Anwendung und beweist, daß die Hämatoxe bei der Höhe der angepannten oder gerissenen Wandungen der Bläschen ihren Fortgang nicht haben kann. Uebrigens wird man einsehen, daß, wenn die Circulation auch noch möglich wäre, die Bläschen doch, nach Verlauf einer gewissen Zeit, eine mephitische und zur Verlebung des Blutes ganz untaugliche Luft enthalten würden. Man darf, in der That, nicht über-

sehen, daß durch die Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven die ganze Function des Ausathmens behindert und ebensoviele auch die wichtigsten Wirkungen des Einathmens beeinträchtigt werden. Unserer Ansicht nach, würde das Ausathmen, wenn gleich das Zusammenfallen des thorax dasselbe mächtig unterstützt, die Luft nicht aus den letzten Verzweigungen der Bronchien treiben können, wenn diesen neben ihrer Elasticität nicht noch die Thätigkeit eines contractilen Gewebes zu Hülfe käme, welches von unten aus die Luft vollständig aus ihnen treibt. Eine ähnliche Hülfe scheint uns so nothwendig, weil die in den tiefsten Theilen des Lungenparenchyms verbleibende Luft stark mit Kohlensäure angereichert, folglich dichter und schwerer auszuathmen ist.

Als ich einen bis zwei Tage nach dem Tode bei Hunden, deren Lunge, in Folge der Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven, emphysematös war, die Arterien öffnete, erkannte ich, daß das in diesen Gefäßen enthaltene Blut ungemein dunkel, ja fast schwarz war, obwohl alle mögliche Vorsicht angewandt worden war, um die aus der Verengerung der glottis entspringenden nachtheiligen Wirkungen zu verhindern.

Schlussfolgerungen.

Wenn man die Zweige des pneumogastrischen Nerven, die die ersten Zweige der Bronchien umgeben, galvanisirt, so entstehen deutlich die Contraktionen dieser Röhren, vorausgesetzt, daß man den Versuch mit großen Thieren (dem Pferde und Rinde) anstellt.

Auf die Durchschneidung der pneumogastrischen Nerven kann emphysema pulmonaris erfolgen.

Dies durch Versuche erhaltene Resultat gestattet nicht, anzunehmen, daß die Wandungen der Bläschen, Zellen oder luftführenden Haargefäße der Lungen lediglich aus elastisch-faserigem Gewebe bestehen.

Diese Wandungen sind mit einer, vom pneumogastrischen Nerven vermittelten, thätigen Zusammenziehbarkeit ausgestattet.

Wenn diese Zusammenziehbarkeit durch die Durchschneidung des Nerven aufgehoben ist, so wird der Wechsel der respirabilen Luft in den letztern Luftgängen unmöglich, wenn gleich deren Elasticität fortbesteht.

Die Circulation wird an den Wandungen dieser, überdem durch eine unreine und mit Kohlensäure gesättigte Luft ausge dehnten Gänge schwierig oder selbst unmöglich. (Comptes rendus des séances de l'Acad. d. Sciences, T. XV., No. 10, 5. Sept. 1842.)

Wiederherstellung nach einem 60 Fuß hohen Sturze.

Von Dr. Semelov.

In der letzten Woche des Juni 1839 Morgens fiel der 25jährige Georg Metcalf, ein Mensch von athletischem Körperbau, von einem Gerüste, 60 Fuß hoch, auf einen harten Steinboden nieder, als er eben beschäftigt war,

*) In den meisten Fällen schien mir das Emphysem von der einfachen Ausdehnung der Bläschen herzuühren; in andern Fällen fand offenbar eine Zerreißung und Vereinerung mehrerer Bläschen statt. An manchen Stellen glich die Lunge des Hundes beizigen des Frosches. Uebrigens zeigten sich die emphysematösen Theile erstreckt, und es ließ sich leicht wahrnehmen, daß die Circulation darin schon bei Lebzeiten des Thieres unterbrochen worden sein mußte.

das Dach einer neugebauten Mühle zu vollenden. Er fiel auf die rechte Hüfte und Seite und wurde von den hinzukommenden Leuten ganz bewußtlos gefunden. In weniger, als 5 Minuten kehrte das Bewußtsein zurück; er dat einen der Leute, die sich seiner angenommen hatten, ihn nicht zu erschüttern, weil sein Rücken verletzt sey. Er wurde auf eine ausgehöhlte Bohle gelegt und nach einem benachbarten Hause getragen, wobei er sich sehr über den Schmerz bei den Bewegungen beklagte. Als er entkleidet und zu Bette gebracht wurde, fand sich nirgends eine Spur einer Verletzung; er schien sehr kalt und war fortwährend genöthigt, in einem bewußtlosen Zustand zurückzufallen, von welchem er indess leicht wieder erweckt wurde. In diesem Zustande blieb er sechs Stunden; dann sah ich ihn zum ersten Male. Ich fand ihn noch in einem Zustande von collapsus, mit eiskalter Haut, pulslös und mit dem Ausdrücke großer Kengstlichkeit im Gesicht. Er klagte über heftigen Schmerz im rechten Fuße und der Seite. Ich fand Emphysem der ganzen rechten Seite des Rumpfes und Halses, jedoch nirgends eine Spur von Quetschung oder Fractur, oder irgend einer andern äußeren Verletzung, außer einer leichten Excoriation an der rechten Schläfe. Es fand sich keine Spur eines Rippenbruchs, noch Intertraviciat, auch war keine Blutausleerung aus dem Magen oder Darmcanale, noch eine Urinverhaltung zugegen. Trotz der Anwendung heißer Umschläge um die Hüfte, häufiger Perceutischöpfte, fortwährender Anwendung heißer Getränke, bisweilen mit etwas Wein, dauerte der collapsus 36 Stunden; endlich zeigte sich Reaction, nun wurde eine Blutentziehung gemacht, und unmittelbar darauf erklärte er, daß er sich wohl befinde. Von diesem Momente an schreitet die Besserung rasch vor; er befand sich täglich sichtbar besser und konnte schon vor Ende einer Woche kräftiger Fleischschmidt erhalten. Das Emphysem verschwand allmählig.

Etwa 14 Tage nach dem Unfälle konnte er das Bett verlassen und klagte nur noch über einen Schmerz in der Hüfte. Später ließ er sich in einem Spital aufnehmen, wo sein Hüftleiden als eine Ischias behandelt und ein Ponstall hinter dem Trochanter angelegt wurde. Nach einem Monate wurde er geheilt entlassen.

Der Kranke hatte in dem Momente, wo er von dem Gerüche beschlagene, das Bewußtsein verlor und verlor, sich nur zu erinnern, daß er auf dem Gerüche ausgeleitet sey, worauf er sich im Bette wiedergefunden habe, ohne von dem Falle das Mindeste zu wissen. (Dublin Journal, Jan. 1842.)

Ueber Erkenntniß und Behandlung einiger Herzkrankheiten.

Von Dr. Rob. J. Graves.

(Schluß.)

In Comen's Falle wurde mir die Existenz einer Aneurysie der aorta nicht einmal gedacht, weil einige von den physikalischen Zeichen, die als besonders charakteristisch für diesen Zustand betrachtet werden, gefehlt haben; es fehlte nämlich die Vibration

längs des rechten Randes des sternum und die Lauteit und Ausdehnung des die Epiglo begleitenden Geräusches, das man hier und in den Aortenarterien hört. Die Aneurysie dieser beiden ist doch gewissen diagnostischen Zeichen in einem Falle, wo die innere Fläche der aufsteigenden aorta mit Knochenhöfen bedeckt war, widerlegt die neuen Ansichten über die Herzsymptome nicht minder, als die Aneurysie eben jener beiden Zeichen in folgen dem ebenfalls von Dr. Budd (in Medical Gazette, Decbr. 24., 1841) mitgetheilten Falle that, in welchem diese Zeichen von einer Krankheit der Aortenarterien herrührten. Nachdem Dr. Budd die Krankheitsgeschichte und den Leichenbefund des betreffenden Subjekts, dessen Name Sagne war, ausführlich beschrieben hat, bemerkt er: „Das Sagne in's Hospital aufgenommen wurde, mußte man aus der weiten Verbindung des matten Tones in der Präcordialgegend auf eine bedeutende Verengerung des Herzens und aus dem gewöhnlichen Schlägen des Impulsus auf eine Hypertrophie des linken Ventricels schließen. Ebenso schloß man aus der häufigeren Pulsation der Arterien und aus dem Blasebalggeräusch bei der Diastole, welches man um die Basis des Herzens hörte, daß die Aortenklappen kaum fest und Inaequation gestatten mußten. Das laute, die Epiglo begleitende Geräusch an der Spitze des Herzens konnte gleichfalls von einer solchen Krankheit der Aortenklappen herrühren. Die Stärke, mit der Hand zu fühlende Vibrations zeigte, daß eine Diffusion zugegen sey.

„Es weit war unter Diagnose, wie der Leichenbefund zeigte, richtig. Allein wir glaubten auch aus der starken Vibration, die man längs des rechten Randes des sternum, von der dritten Rippe von der clavicula abwärts fühlte, und aus der Lauteit und Ausdehnung des die Epiglo begleitenden Geräusches, welches hier und in den Aortenarterien gehört wurde, annehmen zu müssen, daß sich auf der inneren Fläche der aufsteigenden aorta Knochenhöfen befanden. Hierin aber hatten wir uns getäuscht, da dieser Theil jener Aorte ganz gesund war.

„Dieser Fall des Sagne zeigt uns, wie vollkommen eine Vibration, die an den Aortenklappen ihren Ursprung nimmt und bei der Epiglo ein Geräusch veranlaßt, sich längs der Arterien fortzupflanzen kann.“

Sechster Fall. — Bruit de soufflet und frémissement auf der ganzen Brust, sowohl vorn als hinten, und in den Arterien des Halses u. ohne deutlichen Beweis von der Existenz einer pericarditis oder eines Klappenfehlers.

Ein sehr gutes Mädchen von ungefähr zehn Jahren, Namens Mary Robinson, wurde am 1. November mit Symptomen aufgenommen, die, wie man glaubte, von einem hydrocephalus herrührten. Auf diese Krankheit wurde sie in der gewöhnlichen Weise behandelt und schien sie sich auch allmählig zu bessern. Vier Tage nach der Aufnahme jedoch, bemerkte man folgende Erscheinungen: sie lag in einem halbklaffenden Zustande, von Zeit zu Zeit wegen Kopfschmerzen aufstehend; ihr Gesicht war blaß, die Rippen aufgetrieben und blaß; der Kopf zurückgebeugt; die Halsarterien heftig von einem Blasebalg oder einer Geschwulst in irgend einem Theile des Halses oder Oberarm was nicht zu bemerken. Der Kopf war heiß, die Pupillen aber ganz normal; sehr starke Pulsation beider Carotiden, von einem lauten bruit de soufflet und Vibration begleitet; der Herzschlag heftig, die Aorte laut, und bei dem ersten hörte man ein sehr lautes bruit de soufflet, welches nicht auf die Herzgegend beschränkt, sondern über die ganze Brust verbreitet war, sowohl vorn als hinten, und überall von einem starken frémissement begleitet wurde; in der aorta abdominalis war kein Geräusch wahrzunehmen. Keine Dyspnoe, keine Palpitation, kein Husten; kein Schmerz bei einem Drucke auf die Herzgegend oder beim Hin- und Herbewegen des Brustkorbs gegen die Epiglo dieses Organ. Puls 100, sehr stark und voll; das Verdaunungsgeköst normal; die Haut blaß.

Die Kranke vermittelte, nachdem obige Erscheinungen wahrgenommen waren, noch zehn bis zwölf Tage im Hospital; das Blasebalggeräusch und die Vibration wurden nach und nach unbedeutender, waren aber bei ihrer Entlassung noch nicht ganz verschwunden.

Ein merkwürdiges Phänomen war in diesem Falle das starke freisinnende oder schmerzende Zittern, welches man durch das Abstrich auf allen Theilen der Brust wahrnahm. Diese Zittern- oder Bewegung war an allen Stellen der Brust fast von gleicher Stärke und mit der Symplothe des Herzens sympathisch, sowie mit einem lauten Bruit de soufflet, welches gleichfalls auf der ganzen Brust zu hören war. Die Erscheinungen in diesem Falle schienen mir mit einer pericarditis oder einem Klappenfehler durchaus in keiner Verbindung zu stehen, und der Erfolg rechtfertigte diese Ansicht vollkommen, denn unter dem Gebrauche von Nervenmitteln und einer abdrückenden Diät verschwanden die physikalischen Erscheinungen. Es drängen sich uns nun zwei wichtige Fragen auf: erstens, wie ist ein solcher Fall von einer pericarditis oder Klappenkrankheit zu unterscheiden? und zweitens, was waren die Ursachen der physikalischen Zeichen, welche man bei diesem Kranken wahrnahm? Was die erste Frage betrifft, so könnte man glauben, daß eine so starke Zittern- oder Bewegung, und ein so lautes Bruit de soufflet, und zwar beide auf der ganzen Brust fast gleich, durch eine pericarditis nicht hervorgerufen werden könnten; allein dieses ist nicht wahr, denn in Rücksicht der Dr. Parverson sah ich einen Fall, wo sich bei einem Manne, der an pericarditis litt, in der Apoplexiezeit zwischen unseren Nerven- und Aorta-fächer ein eben so lautes Bruit de soufflet und ein eben so starkes freisinnende auf der ganzen Brust einstellte hatte. Ich bedauere, daß ich mir zu jener Zeit den Fall nicht ausgewaschen habe, weil ich jetzt nicht genau weiß, ob sich das Bruit de soufflet und das freisinnende auch auf die Carotiden erstreckte; ich bedauere dich um so mehr, als, wenn jene Phänomene sich nicht auf die genannten Arterien erstreckt hätten, die Diagnose zwischen einem solchen und einem Falle, wie der unserer Robinson, leicht sein würde. Die Anwesenheit jeder Dyspnoe und anderer Unregelmäßigkeiten des Athmungsprocesses bewies offenbar, daß bei Mary Robinson das Atherosclerose und das schmerzende Zittern nicht von pericarditis abhängen; denn eine pericarditis hätte diese Erscheinungen nur dann veranlassen können, wenn sie sehr heftig gewesen wäre, dann aber hätte sie, wie ich immer annehme, solche functionelle Veränderungen zur Folge gehabt, die ich leicht erkannt worden wäre. — Zu 2. Was auf die physiologische Beobachtung zwischen den bei uns sehr Kranken beobachteten Phänomenen und denjenigen, welche in einer Klappenkrankheit vorkommen, genügt es, zu bemerken, daß in der letzten das freisinnende und das Bruit de soufflet sich nicht gleichmäßig über die ganze vordere und hintere Seite der Brust verbreiten.

Was nun die Ursachen dieser Phänomene betrifft, so muß man sich daran erinnern, daß ähnliche physikalische Zeichen erstens durch Vibrationen hervorgerufen werden, welche entstehen, wenn das Blut über raube Arterienflächen oder ranke Klappen fließt, ein Resultat, welches durch die gewöhnlichen Gesetze der Acustik vollständig erklärt wird; und zweitens durch die Reizungen des pericardium in der pericarditis entstehen können. Die Photogenie haben ich vielfach bemerkt, das freisinnende und das Bruit de soufflet, welche man so häufig bei hysterischen, nervösen und erschöpften Personen wahrnimmt, zu erklären; aber es ist mir nicht bekannt, ob man je beobachtet hat, daß diese Phänomene bei solchen Individuen auch über die vordere des Brustkastens hinaus sich bemerkbar gemacht, oder in ihrer ganzen Stärke der ganzen Brust sich mitgetheilt hätten.

Ich fühle mich hier jetzt außer Stande, irgend haltbare Gründe für oder wider die allgemein verweirte Ansicht über die Ursache des freisinnenden oder des Bruit de soufflet in den Arterien nervösen oder geschwächter Personen anzugeben; ebensoviele kann ich die Erscheinungen erklären, welche in der Brust und dem Arterienstrome der Mary Robinson beobachtet wurden; die Schwere richtig, irgend eine unzureichende Erklärung derselben zu geben, ersieht man durch den Umstand um so größer, daß jene Phänomene in der aorta abdominalis und den Arterien der unteren Extremitäten durchaus nicht zutage traten. — (The Dublin Journal of medical science. May 1842.)

Miscellen.

Ueber Cauterisation der urethra von Herr Gislaf (aus einer, der Kaiser Akademie der Wissenschaften vorgelesenen Abhandlung) nachstehende Forderungen gezogen: 1. Daß diese Methode sehr alt sei, daß sie, sowohl was die wirksamste Mittel, als was die Art ihrer Anwendung betrifft, zahlreiche Erfahrungen dargeboten und zu verschiedenen Zeiten sich eines Anspruchs erfreut habe, die man nicht recht begreife, weil, Alles wohl zugeben, sie nie die Wirkungen hervorgerufen hat, die man ihr zuschrieb, sey es, daß man sie von vorn nach hinten wirken ließ, sey es, daß die Wirkung von hinten nach Außen gerichtet wurde. — 2. Daß, nach dem Vorabergangen aller chemisch-medicalischen Versuchungsweisen, dieses Ansehen, in Frankreich und auch in England, einem vollständigen Mischereit Plag gemacht habe; daß zwar, in Frankreich wieder in Genua vorgelegt, sie ein mächtiges Patronat gefunden habe und Verbreitung, die sie im Uebermaße erzeuget; daß aber, wenn man die Anzeichen, worauf man sich stütze, prüfe, diese unvollständig, ungenau, als Unverkennbar anerkende, den Gesetzen der Natur und den Grundsätzen einer strengen Beobachtung nicht entsprechen, und Untersuchung und Diskussion nicht ausbleiben werden. — 3. Daß die Schicksale über die Wirkung des Argentum und die Art es anzuwenden nicht übereinstimmen, und daß, wenn die Alten und die Engländer, wenn sie von vorn nach hinten äßen, nicht wußten, was sie thaten und was sie stecken mußten, die neuen Anhänger dieser Methode, indem sie von hinten nach Außen äßen, auch nicht mit größerer Sicherheit zu Werke gingen; daß der Argentumträger und die Aescula, statt die Anwendung genauer zu machen, die Unannehmlichkeiten und Gefahren der Cauterisation, vom allgemeinen Gesichtspunkte aus, nur vermehrt hätten. — 4. Daß man sich nicht über die Fälle vereinigt habe, wo die Cauterisation möglich sei, und diejenigen, wo man von ihr abstrahiren müsse. Daß man aus der Cauterisation eine allgemeine Panacea gegen die Harnröhren-Verengungen gemacht habe, ohne zu urtheilen, daß eine Methode sich dadurch etwas freigewisse, daß man ihre Anwendung strengt.

Eine ungewöhnliche Rane der Niere erkrankte Herr Alfred Lord in der Londoner Med. Gazette. July 1842, nach einer Erkennung, die welcher er die rechte Niere nicht an ihrer normalen Stelle fand: sie lag dagegen auf dem Nierenrande am unteren Ende und erhielt ihre Arterie nicht als einen einzigen Stamm, der zwischen den Gefäßträgern entspringt, sondern sie erhielt zwei Arterien, die aus der Bifurcation der aorta entspringen. In der Anordnung der Venen fand sich keine Abweichung.

Bibliographische Neuigkeiten.

Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik, nebst einer methodologischen Einleitung als Anleitung zum Studium der Pflanzen. Von Dr. J. Schleich, Dr. außerordentlichem Professor zu Jena. Erster Theil. Methodologische Einleitung. Regensburg: Stöckh. Die Lehre von der Pflanzengestalt. Leipzig 1842. 8. (Ein höchst wichtiges Buch, welches ich mir das größte Interesse erregt und das gewiß jedem aufmerkamen Leser auf die Fortsetzung begierig machen wird.)

Dr. Hinn's Anatomy of sleep, or the art of procuring sound and refreshing slumber at will. London 1842. 8t. 8.

Du Cancer et de son traitement exposé complet de la méthode du Docteur Beauvison, exécutant toute opération par l'instrument tranchant. Nouvelle édition. Paris 1842. 8.

Examen historique et critique des nouvelles doctrines médicales sur le traitement de la syphilis. Discours, par L. P. Aug. Gauthier. Paris 1842. 8.